

Dekan Dr. Michael Glöckner

Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel

Ansprache zur Pressekonferenz und Präsentation der Sonderausgabe des Gemeindebriefes „Die Brücke“ am 16.10.2020 in der Synagoge in Kassel

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freunde aus der Synagoge und den Kirchen in Kassel,
liebe Vertreter der Presse!

Exakt 213 Kilometer liegen zwischen Halle und Kassel. Mit dem Auto braucht es etwas mehr als zwei Stunden, bis man dort ist. Halle ist nicht weit. Von der geographischen Distanz nicht und im Blick auf das Ereignis vom 9. Oktober des vergangenen Jahres noch viel weniger. Der Angriff auf die Synagoge in Halle war nichts weniger als ein Angriff auf jüdisches Leben in Deutschland. Bis auf diesen Tag sitzt uns allen der Schrecken tief in den Gliedern, und mit einem Mal sind 213 Kilometer ganz nah. Starr vor Angst müssen die Menschen gewesen sein, als sie in dem Gotteshaus auf Hilfe gewartet haben. Sie haben gebetet. Sie haben gehofft. Bis heute ist es ein Wunder, dass die Tür standgehalten hat. Starr vor Angst müssen auch die beiden Menschen gewesen sein, bevor der Attentäter die Waffe abgedrückt hat. Dass antisemitische Taten in Deutschland an Zahl und Intensität zunehmen, ist eine Tatsache, die zutiefst verunsichert. Dass jüdisches Leben in Deutschland mehr und mehr gefährdet ist, muss uns tief zu denken geben und noch mehr zum Handeln veranlassen. Auch aus diesem Grund sind wir heute hier.

Wenige Tage nach dem Attentat auf die Synagoge in Halle saßen wir im Sara-Nussbaum-Zentrum zusammen und haben miteinander überlegt, was jetzt allen guttun könnte. Wir, das sind Vorstandsmitglieder der jüdischen Gemeinde Kassel, die beiden Dekane der christlichen Kirchen, Dechant Fischer und ich, sowie Pfarrer Reinhard Brand, Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog im Landeskirchenamt. Denn wo immer Juden leiden, leiden Christen an ihrer Seite. Ich kann das gar nicht anders denken. Wenig später wurde die Idee der „Wächterdienste“ geboren. Von Mitte Oktober an bis zum Ende des vergangenen Jahres wachten Freitag für Freitag Menschen während des Shabbat-Gottesdienstes vor der Synagoge. Mal waren es viele, mal eine eher kleine Gruppe. Gestalteten sich die Begegnungen zwischen Juden und Christen zunächst etwas zaghaft und vorsichtig, so entwickelte sich mit der Zeit eine Herzenswärme, die uns allen guttat. Mit einem fröhlichen „Shabbat Shalom“ gingen wir am Ende

auseinander. So etwas wie die „Wächterdienste“ hat es meines Wissens zuvor noch nicht gegeben, weder in Kassel, noch an irgendeinem anderen Ort.

Von Anfang an war auch klar, dass die „Wächterdienste“ eine Angelegenheit nur auf Zeit sein konnten. So gut die Idee und ihre Ausgestaltung gewesen ist, so wichtig war auch ihre temporäre Begrenzung. Auf Zeichen des Miteinanders und der Verbundenheit wollten wir fortan jedoch nicht mehr verzichten. Geplant war eine gemeinsame Ausgabe des Gemeindebriefes, den die jüdische Gemeinde Kassel unter dem Titel „Die Brücke“ mehrmals im Jahr herausgibt. Eine Sonderausgabe mit Texten aus jüdischer und christlicher Feder sollte entstehen. Dann kam Corona und legte alle Pläne zunächst auf Halde. Was wir aber recht schnell bemerkt haben: Von der Pandemie waren Juden und Christen in gleichem Maße betroffen. Mit allen anderen gesellschaftlichen Gruppen haben wir unter den Kontakt einschränkungen extrem gelitten. Betroffen waren jüdische und christliche Feiertage, darunter Pessach und Ostern, Shavuot und Pfingsten, daneben natürlich jeder Shabbat und jeder Sonntag. Leere Synagogen und Kirchen wurden zum stillen Zeichen für das gesamte öffentliche Leben. Sich gegenseitig nicht besuchen zu dürfen, hat zudem viele Menschen sehr geschmerzt. Solche und ähnliche Erfahrungen finden sich in der Sonderausgabe der Brücke, die nunmehr heute präsentiert wird. Es wird dargestellt, wie man das, was passiert, theologisch deuten kann, und über ganz viele Aktionen, zum Beispiel in der Karwoche oder in der Osterzeit, oder wie Taufen und Trauungen in dieser Zeit organisiert wurden, daneben eine wunderbare Aktion, wie Menschen in Seniorenheimen nicht gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten waren und vieles mehr. Und jetzt rede ich nur von den Texten aus evangelischer Feder. Wir werden auch noch hören, was aus jüdischer und katholischer Feder stammt. Besonders erwähnen möchte ich einen Beitrag unserer Bischöfin, Dr. Beate Hofmann, die in einem Brief an die Oberbürgermeister der hessischen Großstädte ein deutliches Verbot des Zeigens des Davidsternes gefordert hat. Und damit erfolgreich gewesen ist. Wichtig war uns, nicht nur traurige, sondern insbesondere auch hoffnungsvolle Perspektiven einzutragen. Wenn ich das Heft in die Hand nehme, denke ich, dass uns das ganz gut gelungen ist. Ziemlich sicher bin ich, dass auch hier wieder ein einzigartiges Projekt vorliegt. Einen Gemeindebrief für Mitglieder der jüdischen und der christlichen Gemeinden, der vergleichbare Erfahrungen dokumentiert, bewertet und unter einer Perspektive von Hoffnung und Zuversicht bindet, hat es m.W. ebenfalls noch nicht gegeben und ich glaube, das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen!

Zunächst möchte ich ein herzliches Dankeschön aussprechen, ein Dankeschön an alle, die diese Idee in eine Wirklichkeit überführt haben. Zuerst an Herrn Pfarrer Brand, von dem die Idee stammt. Leider kann er aus privaten Gründen heute nicht dabei sein. Danken möchte ich dann vor allem den Autorinnen und Autoren der einzelnen Texte. Die Kontaktbeschränkungen infolge der Pandemie haben verhindert, dass wir heute alle einladen können. Ich bin mir sicher, dass sich eine andere Gelegenheit ergibt. Zu der Erstellung der Sonderausgabe gehört auch die Übersetzung in die russische Sprache – die „Brücke“ erscheint nämlich zweisprachig - und die mühevolle Arbeit der Redaktion. Sie sehen, hier sind sehr viele Menschen am Werk gewesen. Ich verzichte auf die Erwähnung einzelner Namen, insbesondere auch deshalb, dass niemand

Ansprache von Dekan Dr. Michael Glöckner zur Pressekonferenz und Präsentation der Sonderausgabe des Gemeindebriefes „Die Brücke“ am 16.10.2020 in der Synagoge in Kassel

vergessen wird. Ohne die Arbeit eines jeden Einzelnen würden wir heute dieses Heft nicht in der Hand halten.

Die Sonderausgabe der „Brücke“ wird finanziert durch das Katholische Dekanat Kassel-Hofgeismar, den Evangelischen Stadtkirchenkreis Kassel und den Beauftragten für christlich-jüdischen Dialog im Landeskirchenamt. Sie soll den jüdischen und christlichen Gemeinden und Einrichtungen für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt werden. Meine große Hoffnung geht insbesondere dahin, dass sich erfüllt, was der Name des Gemeindebriefes „Die Brücke“ verheißt: dass Menschen miteinander verbunden werden. Hier sind es gemeinsame Erfahrungen und Perspektiven der Hoffnung. Wenn das geschieht, dann hat die Sonderausgabe ihren guten Sinn erfüllt.